

Auerthal-Zeitung.

Beilageblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Röbberlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyerfeld, Sachsenfeld und die umliegenden Ortschaften.

Preiszeit
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegewilster in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copypresse 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Adressirungen
nehmen Bestellungen an.

No. 8.

Mittwoch, den 18. Januar 1893.

6. Jahrgang.

Aukholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 9. Februar 1893

solten im

Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“ in Zwickau

(Ende der Bahnhofstraße)

von Vormittag 11 1/2 Uhr an,

bis pro 1892/93 auf nachgenannten fürstlichen Forstrevieren zum Verschlag kommenden
Mehlschälhölzer und Röhler an ca. 7850 Festmeter, größtenteils noch ansehend, und
zwar:

ca.	315 Festmeter auf Streitwalder	Revier,
-	625	„ Oelöniger
-	960	„ Pfannenstieles
-	1175	„ Steiner
-	1165	„ Nichtensteiner
-	3005	„ Oberwaldburger
-	216	„ Niederwaldburger

unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen und gegen Anzahlung von
3 Mk. — Pf. pro Festmeter meistbietend verkauft werden.

Die vorstehende Reihenfolge wird bei der Auktion beibehalten werden.

Sämtliche Hölzer können an Ort und Stelle besichtigt werden und wollen sich
die Herren Kaufliebhaber deshalb an die betreffenden Verwaltungen wenden.

Geizhüter, denen noch kein spezielles Verzeichnis über obige Hölzer zugegangen
sein sollte, wollen sich gefälligst an unterzeichnete Stelle wenden.

Waldenburg, den 5. Januar 1893.

Fürstl. Schönburg'sche Forstinspektion.

Verlag.

Technische Staatslehranstalten in Chemnitz.

Am 10. April 1893 beginnt ein neuer Lehrkurs

der Abteilungen der Königl. Höheren Gewerbeschule
für mechanische und chemische Technik, sowie für Electrotechnik,

und der Abteilung der Königl. Werkmeisterschule für
mechanische Technik.

Anmeldungen sind bis zum 26. März zu bewirken.

Die Bauabteilung der Höheren Gewerbeschule, die Baugewerks-, Färber- und Sei-
fensiederschule, sowie die Abteilung der Werkmeisterschule für Electrotechnik eröffnen ihre
Kurse zu Michaelis. Besuche um nähere Auskunft über die einzelnen Abteilungen, die
aber besonders anzugeben sind, wolle man an die Direction der Technischen Staats-
lehranstalten in Chemnitz richten.

Regierungsrath Professor Berndt.

Realschule u. Progymnasium zu Stollberg i. Erzgeb.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden baldigst erbeten. Die Schule
legt neben der Pflege tüchtiger wissenschaftlicher Kenntnisse besonders Gewicht
auf Erziehung und Bildung des Charakters. Gute- und billige Unterkunft in hiesi-
gen Familien vermittelt, sowie jede nähere Auskunft ertheilt.

Der Direktor:
Lübecke.

Bestellungen

auf die
Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreliste)

für das 1. Quartal 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“
Emil Hegewilster.

Staatsausgaben.

Die in der Köln. Ztg. veröffentlichte Untersuchung über
die Möglichkeit für Deutschland, die Kosten der Militärvorlage
aufzubringen, stellt weiter folgende Ergebnisse fest: Die
Kosten der Landesverteidigung betragen 1892/93 auf den
Kopf der Bevölkerung:

in Frankreich	21,1 Mk.
„ England	17,4 „
„ Deutschland (Preußen)	13,9 „
„ Italien	9,0 „
„ Oestreich-Ungarn	7,6 „

Der Druck der Staatsausgaben ist aber in den verschie-
denen Ländern verschieden. Wir ergänzen daher die obige
Uebersicht, indem wir auch den Betrag der Steuern auf
den Kopf der Bevölkerung berechnen. An Steuern tragen
auf den Kopf der Bevölkerung 1892/93:

Frankreich	58,1 Mk.
England	39,0 „
Italien	32,3 „
Oestreich-Ungarn	28,2 „
Deutschland (Preußen)	20,6 „

Dieser Vergleich ist von entscheidender Bedeutung. Der
einzelne hat bei uns nur etwa ein Drittel soviel Steuern

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Prof. Pierre Vincent Elcabide.

Eine Kriminal-Gizze von G. S. S.

(Fortsetzung.)

Nach seiner Rückkehr ließ er sich Papier geben u. schrieb einen
ästhetischen Brief an Marie Anizat, in dem er der Mutter ver-
sicherte, daß er Alles thun werde, um ihrem Sohne den
Aufenthalt in Paris so angenehm und nützlich wie mög-
lich zu machen. Auch Joseph mußte einige Zeilen schrei-
ben. Dann fuhren sie beide nach La Vilette. Es war
zwischen 8 und 9 Uhr Abends, als sie daselbst ankamen.
Sie befanden sich an einsamer entlegener Stelle. Elca-
bide hielt den Knaben still stehen, zog den Hammer her-
vor und zerschmetterte den Kopf des Kindes mit furchtba-
ren Schlägen. Dann durchschnitt er dem noch röchelnden
Opfer den Hals und stieß es in den Graben. Hier
sah man den Knaben am Morgen des 16. März. Trotz
dieser That schrieb Elcabide an Marie Anizat die zärt-
lichsten Briefe, und forderte sie in jedem derselben auf, auch
nach Paris zu kommen. Die Anizat ließ sich, wohl in
Schnelheit nach ihrem Sohne, zu dieser Ueberfödelung be-
stimmen und begab sich am 6. Mai mit ihrer Tochter
Nachites nach Bordeaux, wohin ihr Elcabide entgegen-
kommen wollte. Letzterer kam erst am 8. an. Das Wie-
dersehen war ein herzliches und man blieb noch den folgen-
den Tag in Bordeaux. Am Abend des 9. Mai schlug
Elcabide, vor die Nacht in Jorac bei seiner Schwester zu-
bringend.

Elcabide fuhren bis zu den „Quatre pavillons“, setzten
dann den Weg, der sie durch ein Wäldchen führte zu
Zus fort. Marie Anizat ging mit ihrer Tochter voran.
Da schmetterte Elcabide seinen Hammer auf den Kopf der
Mutter und dann auf den des Wäldchens so lange, bis
sie beide zu seinen Füßen liegen. Um die Leichen
unentdeckt zu machen, zerschritt er die Gesichter.
Dann zerriff er die Kleider der Gemordeten, warf erst
den Körper der Frau in den hinter dem Wäldchen stie-
henden Bach, hüllte darauf die Leiche der Tochter in ein
en Schawl und trug sie hundert Schritte weiter eben-
falls in's Wasser. Was er von dem Späth seiner Opfer
nicht mitnahm, vergrub er im Wäldchen. Wie er dann
die Nacht zugebracht, wußte er selbst nicht anzugeben, aber
am andern Morgen stieg er bei den „Quatre pavillons“
in die Post, welche ihn nach Bordeaux brachte, wo er
verhaftet wurde.

In den Angaben über die Motive seiner That hat Elca-
bide vor Gericht sich mehrfach widersprochen. Einmal
sagte er: „Ich habe die Absicht gehabt, Marie zu heirathen
und mich der Erziehung der Kinder zu widmen.
Dieser Gedanke hat mich belebt, mich aufrecht erhalten
und mir Rath und Stärke in aller Noth verliehen.
Aber von dem Augenblicke an, da ich die Hoffnung ver-
loren, mir und Marie eine bessere Stellung zu verschaf-
fen leitete der Entschluß in mir, sie alle drei durch eine
Mordthat vor einer Zukunft zu bewahren die ihnen nichts
als Enttäuschung, Unglück und Elend hätte bringen könn-
ten. Es gabte von Anfang an eine Idee in mir, eine
Idee — als er diese Worte sagte, rieb er sich mit
krampfhaft zusammengezogenen Händen mehrmals die Stirn
—, so oft ich an Liebe dachte, kam mir das Wort Tod
in den Mund. (Im Französischen haben diese beiden
Worte verwandte Laute: amour — mort.) Die öffent-

liche Verhandlung fand am 9. September 1840 statt.
Elcabide erregte durch die Ruhe und Gesühlslosigkeit, mit
der er auftrat und sprach Staunen und Schaudern bei
der ganzen Versammlung. Er leugnete, schon bei der
Ankunft des Knaben Anizat die Absicht ihn zu tödten ge-
habt zu haben; dieser Gedanke sei ihm erst in La Vilette
gekommen. Dabei sagte er: „Ich fand das Kind so be-
wunderungswürdig ausgelegt zum Sterben. Bezüglich
Mariens äußerte er: „Ich täuschte sie mit Hoffnungen,
die nie in Erfüllung gehen konnten, denn ich wollte sie
vollkommen glücklich machen, ehe ich ihr das Leben nahm.
Indem ich meinen Voratz ausführte, hatte ich eine Idee
die ich nicht auszusprechen wagte, ich wollte philanthropisch
sein. Uebrigens muß ich eine Bemerkung machen: in mei-
ner Jugend habe ich einen sehr schweren Fall gethan.
Ich fiel auf den Kopf, der sich öffnete. Ich blieb lange
Zeit liegen, ohne etwas zu fühlen und ohne Schmerzen
zu empfinden. Da glaubte ich denn, daß auch Joseph
glücklich sein werde, eben so zu sterben, der arme Knabe!
Nun ist er im Himmel.“

Man hätte sich nicht gedrungen, auf die Möglichkeit
einer durch den erwähnten Sturz herbeigeföhrten Schä-
digung des Gehirns und Störung der Seelenkräfte Elca-
bide's gewissenhaft Rücksicht zu nehmen. Seine Lezere
sagten von ihm aus, daß er verschlossen, häufig traurig
und von maßlosem Stolz gewesen sei; Anlage zum
Wahnsinn aber hätten sie bei ihm nicht bemerkt. Auch
ein von den Geschworenen befragter Arzt erklärte daß
Wahnsinn nicht anzunehmen sei, und so verurtheilte der Ge-
richtshof Elcabide als schuldig dreier mit Vorbedacht ver-
übter Mordthaten zum Tode.

Dieselbe Ruhe und Gleichgültigkeit wie vor Gericht, be-
wahrte Elcabide nach seiner Verurtheilung. Mit den
Geistlichen, die ihn im Gefängniß besuchten, unterhielt er

zu bezahlen wie in Frankreich, nur etwa die Hälfte soviel wie in England. Mag man auf die größere Wohlhabenheit der westlichen Länder noch soviel Gewicht legen, es reicht nicht aus, um den Unterschied dieser Zahlen auszugleichen. Und selbst in den Ländern mit doch zweifellos geringerem entwickeltem Wirtschaftsleben und also geringeren Wohlstand, in Oesterreich-Ungarn und Italien sind gleichwohl die Anforderungen des Steuerfädels an den einzelnen erheblich größer als bei uns, und das gleicht den geringen Kopfanteil der Landesverteidigungsabgaben in jenen Ländern zu unsern Gunsten wieder aus. Doch weiter: die Kosten, die für Schuldenzinsen usw. aufzubringen sind, machen 1892/93 auf den Kopf der Bevölkerung aus:

in Frankreich	620,9 Mk.
„ England	349,4 „
„ Italien	309,5 „
„ Oesterreich-Ungarn	272,3 „
„ Deutschland (Preußen)	232,7 „

Uebrigens sind die Zinsen nicht das einzige womit die Schulden auf den Staat und seine Einwohner drücken. Auch die unermessliche Schuld stellt einen Druck dar. Ergänzen wir daher das eben gewonnene Bild noch durch einen Ueberblick darüber, wie viel an Schuldkapital auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, so erhalten wir folgende Zahlen: An Schuldkapital fallen auf den Kopf der Bevölkerung 1892/93:

in Frankreich	620,9 Mk.
„ England	349,4 „
„ Italien	309,5 „
„ Oesterreich-Ungarn	272,3 „
„ Deutschland (Preußen)	232,7 „

Die Schulden Preußens aber sind, wie wiederholen es, fast ausschließlich Eisenbahnschulden, neben denen die Quote der Reichsschulden, die in der obigen Zahl mit enthalten ist, auf den Kopf des einzelnen Preußen mit rund 30 M. kaum ins Gewicht fällt. Ganz ähnlich aber ist das Verhältnis für den einzelnen Bayern, Sachsen u. Auch unter Hinzunahme der Gemeindesteuern und -Aufbringungen ist Deutschland unter den west- und mitteleuropäischen Ländern dasjenige, in welchem auf den Kopf der Bevölkerung weitauß am wenigsten Steuern gezahlt werden. Unter diesen Umständen ist die Behauptung unrichtig, daß wir an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt seien. Mag man gegen die Militärvorlage Gründe geltend machen, welche man immer wolle: dieser Grund muß ausscheiden. Die Aufwendungen für das Heer gelten aber dem vornehmsten Zwecke des Staates, seiner Selbsterhaltung, dem Siege im nächsten Kriege. Wenn dieser Zweck nicht erreicht wird, so ist alles das, was für militärische Zwecke überhaupt verausgabt wurde, vergeblich vergeudet, ist nicht wenig, sondern gar nichts erreicht, ist alles verloren. Wenn die neu geforderten Millionen zu Unrecht abgelehnt werden, so ist Gefahr, daß selbst die bisher für die Verteidigung des Landes auch bei uns ausgegebenen Milliarden vergebens geopfert sind.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 14. Januar.

Am Piedestal des Nationaldenkmals Kaiser Wilhelms I. sollte als Symbol der Verfassung neben einer Urkundenrolle eine Wahlurne angebracht werden. Auf Wunsch des Kaisers wird aber diese Absicht fallen gelassen und die Urne wahrscheinlich durch einen Pokal als Symbol der Kirche ersetzt werden, jedoch sich aus den Symbolen der Vorderseite — aus Verfassungsurkunde und Pokal — nunmehr „Freiheit und Frömmigkeit“ herauslesen ließe.

Der preussische Staatshaushalt für 1891/92 weist ein Defizit von fast 48 Millionen, der für 1893/94 ein

Defizit von 58 1/2 Millionen Mark auf. Beide Defizitbeträge werden durch besondere Anleihen gedeckt werden.

Das Wiener Tagebl. behauptet und die Nordd. Allg. Ztg. drückt es nach, daß zwischen Rußland und Frankreich im November v. J. Verhandlungen wegen Abschlußes eines Bündnisses stattgefunden hätten und zwar auf folgender Grundlage: „Falls Rußland oder Frankreich von Deutschland allein oder Deutschland und seinen Verbündeten angegriffen werde, verpflichtet sich der nicht direkt angegriffene Teil, binnen 6 Wochen 6 000 000 Mann, und binnen fernerer drei Wochen weitere 600 000 Mann zu mobilisieren. Beide Mächte verpflichten sich dahin, daß keine ohne die andere Frieden schließen würde.“

Der Streik im Saarrevier geht zu Ende, obwohl nochmals in einer Versammlung zur Durchführung der Arbeitseinstellung aufgefordert wurde. In dieser Versammlung wurde auch, als man fragte, was aus den zahlreichen Entlassenen werden sollte, der Ruf laut: Räuber! Am Freitag arbeiteten bereits wieder gegen 19 000 Mann, und die Streikführer sangen an, ihre Sache verloren zu geben. Neue Ruhestörungen sind nicht mehr vorgekommen. Auch im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier nimmt die Zahl der Streikenden schnell ab. Die Verhaftungen von Streikführern nehmen ihren Fortgang, alle öffentlichen Versammlungen sind verboten. Am Freitag waren etwa 18 000 Mann ausländig. In Schalko wurden am Donnerstag abend auf Schacht 2 der Zeche „Graf Bismarck“ Beamte, Steiger und Betriebsführer von mehreren hundert Bergleuten überfallen. Die schnell herbeigerufenen Beamten von Schacht 1, sowie berittene Schuppleute und Gendarmen schlugen die Wütenden zurück, von denen mehrere verwundet wurden.

Neue Zustände beleuchtet in Twarog in Posen die „Oberschlesische Volkszeitung“. In der Nacht vom 2. bis 3. d. M. ist der hiesige Pfarrer wiederum beschöpft worden — das sechste mal während seines Hierseins, in der Zeit von 3 1/2 Jahren. Seinen Vorgängern ist es aber noch übler ergangen: auf den einen hat man geschossen, der andere ist beinahe erdrosselt worden, den dritten hat man geschlagen.

Frankreich.

Trotzdem das neugebildete Ministerium Ribot von der Deputiertenkammer zu seiner Erklärung, es werde keine Kammerauflösung vornehmen, ein volles Vertrauensvotum erhalten hatte, bleibt die Lage doch äußerst verworren. Präsident Carnots Stellung gerät ins Wanken, denn von den Zeitungen wird unter Anführung vieler kleiner Einzelheiten behauptet, der Präsident habe im Jahre 1888 als Finanzminister die Befreiung seines Ministerkollegen Bihant gekannt. Wenn auch wohl zu glauben ist, daß Carnot reine Hände hat, so beginnen die ihn treffenden Angriffe allmählich doch zu wirken. Die Stellung des russischen Botschafters von Wöhrenheim in Paris, des bekannnten Deutschfeindes, gilt als unhaltbar, da für erwiesen erachtet wird, daß auch dieser schlaue Diplomat, welcher das russisch-französische Bündnis einführte, ein Erlösgeld von einer halben Million angenommen hat.

Das schlechte Gewissen läßt die Franzosen Verachtung und Feinde überall sehen. Der „Figaro“ meldet aus Wien: Decrais, der französische Botschafter, dergelt Senator des Diplomatenkörpers, sei beim letzten Hoffeste dem Kaiser Franz Joseph Angesicht zu Angesicht gegenüber gestanden, Franz Joseph habe ihn jedoch übersehen und statt ihn anzusprechen, das Wort an den Obersthofmeister Hohenlohe gerichtet. Um sich völlig zu versichern, daß eine Absicht vorliege, habe Decrais sich ein zweitesmal dem Kaiser gerade in den Weg gestellt, derselbe aber wieder vorbeigegangen, ohne ihn zu bemerken und anzureden.

Rußland.

Wie aus Warschau gemeldet wird, entfloß sich die

russische Regierung, die geplante Massenentlassung deutscher Meister und Fabrikbeamter vorläufig nicht durchzuführen. Für diejenigen Beamten, welche die Bekleidung in der russischen und polnischen Sprache nicht bestranden, haben die Behörden die Frist zur Erlernung auf ein weiteres Jahr ausgedehnt. Dagegen wird das erlassene Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Kiemern mit aller Strenge gehandhabt.

Amerika.

Die Beamten des Schachamtes in Washington haben jahraus jahrein ihre liebe Not mit den jubringlichen Kletterjägern. Vor einiger Zeit ließ sich ein Kletterjäger so weit hinreißen, daß er drohte, dem Privatsekretär des Finanzsekretärs Foster mit einem Briefbeschwörer den Schädel einzuschlagen, weil der Privatsekretär das Anstellungsverbot des Mannes nicht so prompt befehlen wollte, wie der Bittsteller verlangte. Eine noch unangenehmere Erfahrung mit einer Kletterjägerin machte aber der Clerik (Sekretär) für Erneuerungen im Schachamte. Vor einigen Wochen kam eine junge feingekleidete Dame zu ihm, die erklärte, sie sei gekommen, um eine Anstellung um jeden Preis zu erhalten, und sie werde nicht von der Straße weichen, bis sie dieselbe erhalten habe. Der Clerik, General McCausley, sagte ihr, es sei zur Zeit keine Vakanz. Sie bemerkte darauf: „Dann schaffen Sie eine und entlassen Sie jemanden!“ „Das geht doch nicht so, wie Sie denken“, entgegnete der Clerik. — „Dann werde ich hier bleiben und in Ihrem Bureau langsam Hungers sterben“, erklärte die Bittstellerin mit großer Entschiedenheit. — „Mir soll's schon recht sein“, erwiderte der General, „nehmen Sie Platz und hungern Sie sich so angenehm wie möglich zu Tode.“ Die Dame drängte sich hierauf nach dem Vorzimmer des Finanzsekretärs und erschnitzte gegen die dort befindlichen Beamten ein kleines Bombardement von Zinnschiffen, Bleistiften, Federhaltern usw. Endlich kam sie wieder zum General McCausley zurück, den sie nun durch Küsse und zärtliche Umarmungen zu gewinnen suchte. Ihre Bemühungen wurden jedoch nicht belohnt, denn der General gab ihr mehrmals den früheren Bescheid und stellte ihr sogar eine einladende Gede zur Verfügung, wo sie verhungern könne, ohne gestört zu werden. Seitdem kommt die Frau täglich um 9 Uhr vormittags, in das Schachamt und bleibt zum großen Verdruss des Clerks bis um 4 Uhr nachmittags, um welche Stunde das Büro geschlossen wird. Sie hofft infolge des bevorstehenden Wechsels in der Verwaltung doch noch die langersehnte Anstellung an der großen Futterrippe des Onkel Sam zu erlangen und hat sich fest vorgenommen, bis zum Regierungsantritt Cleveland ihre ganze freie Zeit im Schachamte zu verbringen.

Japan.

Eine furchtbare Feuersbrunst fand am 20. Dezember in Osaka statt. Das Feuer entstand in einer Spinnerei und dehnte sich von dort auf die benachbarten Gebäude aus. Ehe man des Feuers Herr wurde, waren bereits 250 Gebäude zerstört; 125 Personen kamen ums Leben, darunter viele junge Mädchen, die in der Spinnerei beschäftigt gewesen waren.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

Am Weihnachtsabend beschenkte der nun schon über 10 Jahre in unserm Thale segensreich wirkende Wohlthätigkeits-Verein „Sächsisch-Preussische Verband Auer Thal“ in seiner stillen Weise 84 verschämte Arme von Aue, 4 von Belle, 2 von Auerhammer und 1 von Adolphs, mit zusammen 157 M. Wir können nur dringend empfehlen sich dem Vereine durch Ankauf einer 1893er Mitgliedskarte für 50 Pfg. (womit man nicht die geringste weitere Ver-

sich in rührender Weise. Schon am nächsten Tage wurde er hingerichtet; er starb gefast.

Elisabide's Worte lassen sich aus den von ihm selbst angegebenen Motiven nicht ausreichend erklären. Einleuchtend aber ist, daß sie nicht zum Zwecke der Veranbarung ausgeführt wurden, wenn Elisabide von dem Späde der Anizal auch Einzelnes an sich nahm. Bei dem Vertrauen das die Anizal dem Geliebten entgegenbrachte, hätte, der Letztere Alles erhalten, was zu deren der Anizal überhaupt möglich war. Die Ansicht des öffentlichen Anklägers, Elisabide sei ein gemeiner Mörder mit rein eigennütigen Absichten war, demnach durchaus unbegründet. So stehen wir denn vor dem Räthsel, das wir nur halb zu lösen wissen, wenn wir bei Elisabide eine Störung der Seelenkräfte annehmen. Ja, Platen hat Recht: „Gründe liegen im Gemüthe, die tiefer als die Hölle sind.“

Der Fluch der bösen That.

Novelle von Robert v. Hagen.

Die Armuth der niederen Volksklassen in großen Städten zeigt sich nie größer und entschlicher als gerade zur Winterzeit und der Anblick des höchsten menschlichen Elends ist dann wohl geeignet, das Herz selbst des Gefühllosesten zu erschüttern. Schlimmer Weise halten sich jedoch gerade diejenigen von solchem Anblicke fern, welche helfen könnten! von so vielem Ueberflusse ist nichts da, die Thränen nothleidender Wittmenschen zu trocknen; nichts sie zu sättigen, nichts, ihnen Obdach und Wärme zu geben.

Es ist mitten im strengen Winter des Jahres 187. Ich kann ihn dir nicht ersparen, o Leser, einen solchen herzerregenden Anblick des Jammers und des Elendes.

In der Mulackstraße in Berlin, hinten im Hof in einer Dachwohnung, da fristete die Familie des Webers Treulich zusammengepackt in einem dunklen, armligen Zimmer, ihr noch armligeres Dasein. Sie hatten früher schönere Tage gesehen, aber Schicksalschläge verschiedenartiger Natur hatten sich verbandelt, ihnen Alles zu rauben — Alles — nur noch der unbesetzte Namen war ihnen geblieben. Eine Krankheit von vielen Wochen und schon vorheriger Mangel an Arbeit hatte sie vollends an den Bettelstab gebracht. Der fleckige todtrunkene Familienvater lag auf dem bloßen Stro; die namenlose Angst und Sorge ließ ihm sein Schmerzenslager vollends zur Hölle werden. Er sah seinen Weibstuhl still und verlassen stehen, seine matten Hände konnten ihn nicht mehr bewegen, konnten nicht für die hungernden Kinder das Brot herbeischaffen. Das bleiche, sterbensmatte Antlitz wandte sich auf die Gestalten seiner Lieben mit hohen Wangen und Augen, aus denen die Verzweiflung sprach; er blickte in der kleinen Wohnung umher; nichts war ihm geblieben; alle die so einfachen, von ihm aber sauer erworbenen Gegenstände, ihm lieb durch lange Gewohnheit, waren fort . . . nichts als die kahlen Wände und er allein mit den trostlosen Seinen. Und wie glücklich wäre der Arme, ließe man ihn wenigstens allein. Aber noch — da hört er wieder die gefürchteten Schritte seines Handwirths auf der dunklen Treppe, täglich muß er dessen Vorworte wegen der nicht gezahlten Miete anhören; das schreckliche Wort „Exmision!“ tönte an sein Ohr und schürzte ihm die schmerzhaften Brust zusammen. Ah — und um die Pein des von jeder menschlichen Hilfe Verlassenen auf das Höchste zu treiben, stürmt der Schneesturm durch die zerbrochenen, mit Papier verklebten träben Fenster; ein eisiger Wind dringt in die traurige Wohnung. Kein Späthaken Holz ist da, den Ofen zu heizen, die er-

starrten Glieder zu erwärmen. — Hunger und Frost, welch' furchterliche Gesellschafter eines sichlich dem Tode nicht auszuweichen. Die bleiche Mutter, ein Bild fast größerer Jammers als ihr sterbender Gatte, bedeckt die vor Frost und Hunger schreienden Kinder mit den letzten Lumpen ihrer eigenen Kleidung, reicht ihnen die letzte Brobrinde. Sie scheint äußerlich unempfindlich geworden, sie scheint nicht zu frieren; sie ist nichts; die Leiden ihrer Seele haben die Bedürfnisse des Leibes erstickt.

„Vater, lieber Vater,“ tönt es plötzlich leise und sanft von den Lippen eines bleichen, etwa 12jährigen Mädchens und dasselbe trat an das elende Lager des Schwerkranken — „ich will Dir hier etwas unter den Kopf legen, Du liegt ja so hart!“

Und indem sie den Kopf des Leidenden behutsam aufhob, schob sie einen zu einer Art Kissen zusammengelegten Wollstoff unter sein Haupt.

Willems lag es der Krante geschwehen. Er fragt nicht woher sie es genommen, was es sei.

Das gute, gute Kind. Sie hatte den Anblick nicht mehr ertragen können. Unbemert hatte sie draußen ihr einziges Wollunterrockchen ausgezogen und es der Vaterliebe geopfert.

Und doch war es so kalt draußen — und hier drinnen nicht milder.

„Vater — weißt Du, was ich thun würde, hät' ich nur 5 Groschen, ich würde mit Blumen kaufen!“

„Blumen? Du albernes Kind — Blumen, wo kein Stroh Brot zu Gatte ist!“

„Ja, Vater, Blumen, so ganz billige Treibhausblumen — und da würde ich mein kleines Röbchen nehmen, Wollhündchen und die paar Blumen drauflegen, und dann ginge ich unter die Linden —“

(Fortsetzung folgt.)

